

Instrumenten-Queen wird zum Chamäleon

Echo-Festival Zum zweiten Mal nutzt Wolfgang Sieber die erweiterte Orgel der Hofkirche Luzern für ein Festival. Und sagt, wieso «Orgel-Plus»-Programme mit Queen-Song oder Verdis Requiem Sinn machen.

Urs Mattenberger

urs.mattenberger@luzernerzeitung.ch

Zur Einweihung des neuen, grossteils aus alten Pfeifen gebauten Echowerks in der Hofkirche lancierte deren Organist Wolfgang Sieber vor einem Jahr das Echo-Festival. Die Zweitaufgabe ergänzt unter dem Motto Orgel Plus die Orgel konsequent mit anderen Instrumenten.

Wolfgang Sieber, genügt sich die Orgel trotz des vor einem Jahr eingebauten Echowerks selber nicht?

Der Beizug anderer Instrumentalgruppen hat damit nichts zu tun und ergibt sich aus dem Wunsch, ein breites Stilspektrum möglichst authentisch darzustellen. Wenn wir wie im Eröffnungskonzert Songs der Gruppe Queen interpretieren, gehört eine elektrische Gitarre einfach dazu.

Geprägt wurden diese Songs vom Sänger Freddy Mercury. Bleiben solche Adaptionen nicht zwangsläufig hinter dem Original zurück?

Klar besteht diese Gefahr. Aber Bearbeitungen haben eine lange Tradition und ihre eigene Legitimation. Franz Liszts Klavierbearbeitungen von Beethovens Sinfonien etwa bleiben natürlich hinter den Originalen zurück. Aber sie schufen die Möglichkeit, diese Meisterwerke ohne Orchester live zu erleben. Und dieser Live-Charakter ist für unser Festival zentral. Die Orgel bietet zudem für Bearbeitungen ausgezeichnete Möglichkeiten. Die räumliche Staffelfung der Klänge, die durch das Echowerk erweitert wurde, ermöglicht ein Hörerlebnis, das auch keine Aufnahme bietet: Der Zuhörer hört nicht vorne ein Orchester, sondern ist in einer Art sinfonischem Kino mittendrin.

Und wie funktioniert das bei Songs einer Rockband?



Wolfgang Sieber im Echowerk, das vor einem Jahr zur Gründung des Echo-Organfestivals führte. Bild: Dominik Wunderli (Luzern, 20. Oktober 2016)

Auch da stand am Anfang die für das Festival typische Idee, mit einheimischen Künstlern eigene Projekte zu realisieren, die dennoch möglichst authentisch wirken sollen. Für Ersteres steht Tiffany Limacher, eine Musical-Sängerin mit lupenreiner Stimme und natürlicher Ausstrahlung, die durch die Sendung «Die grössten Schweizer Talente» bekannt geworden ist und jetzt einen Studienplatz für Popgesang an der Musikhochschule in Zürich bekommen hat. Eine authentische Note bringen E-Gitarre, Schlagzeug und Piano ein, die sich nah an den Originalen orientieren.

Und was steuern Sie an der Orgel dazu bei?

Neben Hits wie «We Are The Champions» spielen wir auch lyrisch verhaltener Titel, die die Orgel mit feinen Klängen grundieren kann. Eine orchestrale Rolle spielt sie im Eröffnungskonzert in Gershwins «Rhapsody In Blue».

Eine Art Minus-Programm ist die Aufführung von Verdis Requiem mit einem Chorensemble und dem Swiss Brass Consort. Bleibt da die Monumentalität nicht auf der Strecke?

Die Compagnia Rossini macht das sogar mit nur 20, allerdings professionellen Stimmen! Aber eine Idee des Echo-Festivals ist es auch, zu Allerheiligen ein Requiem aufzuführen. Und jenes von Verdi ist für mich das Requiem schlechthin. Vom Schmelz des «Lacrimosa» bis zum Heavy Metal des «Dies Irae» beinhaltet es alles, was in einem Herzen Platz hat. Entscheidend für unsere Aufführung ist, dass der Raum mitspielt und dem Chorklang das nötige Volumen gibt. Die Orgel ergänzt dabei ideal das Bläserensemble: Sie kann leiser spielen als eine Trompete und dynami-

sche Spitzen beisteuern, die allein mit einem Brass-Ensemble aufdringlich wirken können.

So leise wie die Orgel können die Klarinetten spielen, mit denen Sie im Konzert «Pomp & Clarinets» auftreten. Gibt es da mehr Pomp oder einen Wettstreit um hauchzarte Pianissimo-Töne?

Beides! An der Klarinette liebe ich das breite Spektrum von der giftigen Es-Klarinette über den sinnlich-warmen Ton der A-Klarinette bis hinunter zu den Bass-Klarinetten. Mit 80 Profi- und Amateurklarinetten werden

Konzerte rund ums «Orgelgewitter»

Programm Das Echo-Organfestival in der Hofkirche Luzern bietet neben einem täglichen «Orgelgewitter» (jeweils 12.15 Uhr) und Gottesdiensten folgende Konzerte:

Freitag, 28. Oktober, um 20 Uhr: «PopOrganRock» (Queen-Songs, Gershwins «Rhapsody In Blue»).

Samstag, 29. Oktober, um 19.30 Uhr: «Pomp & Clarinets» mit Lucerne Clarinet Ensemble.

Sonntag, 30. Oktober, 15 Uhr: offenes Singen für Senioren

Montag, 31. Oktober, um 10.30/14/15 Uhr: «Peter und der Orgelwolf» für Kinder. **20 Uhr:** Verdi-Requiem (Transkription Jeffrey Stone).

Dienstag, 1. November, um 20 Uhr: Volksmusik: Engelhörli Appenzel, Ueli Mooser-Quartett. (mat.)

Hinweis

www.hoforgel-luzern.ch

Verlosung

Wir verlosen 3-mal 2 Tickets für «PopOrganRock» am Freitag, 28. Oktober, 20 Uhr, in der Hofkirche Luzern. Wählen Sie heute Tel. 0901 83 30 25 (Fr. 1.50 pro Anruf), oder nehmen Sie unter www.luzernerzeitung.ch/wettbewerb an der Verlosung teil.

Ein Beethoven, der aufschrecken lässt

Pilatus Halbzeit im Hotel Pilatus-Kulm: Oliver Schnyder und LSO-Musiker fanden zu echtem Miteinander

Am zweiten Beethoven-Wochenende auf dem Pilatus spielten der Pianist Oliver Schnyder und ein Streichquintett des Luzerner Sinfonieorchesters die Klavierkonzerte Nr. 3 und 4, in denen die Gegenüberstellung von Solist und Orchester einem gleichberechtigten Miteinander weicht.

Wie spannungsvoll dieses ist, zeigte der Auftakt zum dritten Konzert c-Moll. Da schleuderte Schnyder nach der Orchester-einleitung die aufsteigenden Sechzehntel-Noten im Forte derart in den Queen-Victoria-Saal, dass man fast aufschreckte. Da wurde klar, wie sehr die damals verbesserte Klaviertechnik einen stärkeren Ton erlaubte. Schnyder trug die Dramatik hinüber in die Kadenz und erschrak wohl selber etwas über diese Dominanz, meinte er. Er freute sich auf die Aufführungen im Juni mit dem ganzen Orchester.

Zwischen dem bravourösen ersten und dem rhythmisch pointierten dritten Satz konzentrierte sich Schnyder im entrückten E-Dur-Mittelsatz ganz auf den poetischen Gehalt. Bei den Tutti-Stellen wirkte die Begleitung etwas dünn oder scharf, aber meist vermisste man die Blasinstrumente erstaunlicherweise nicht. Das galt noch mehr für das vierte Klavierkonzert, wo ebenfalls der langsame Satz zum emotionalen Höhepunkt wurde. Hier kam es zu einem echten Miteinander, wobei sich die Partner im Finale zu enthusiastischem Spiel steigerten. (F.S.)

Hinweis

Beethoven auf dem Pilatus: Sa/So, 29./30. Oktober, Nachtkonzert 22 Uhr/Matinee 10.30 Uhr. Fahrt auf den Pilatus nur von Alpnachstad aus (Luftseilbahn in Revision). www.sinfonieorchester.ch

Wenn sich Liebe in Hass umkehrt

Kino In «L'économie du couple» versucht ein Paar, getrennt im selben Haushalt zu leben. Das ist nicht nur für die Figuren anstrengend. Doch nicht minder sehenswert.

«L'économie du couple» ist ein anstrengender Film und verursacht bei jedem, der schon einmal Ähnliches erlebt hat, einen stechenden Schmerz in der Brust. «After Love», der internationale Verleihmittel verkürzt, worum es geht: um ein Paar am Ende. Der Belgier Joachim Lafosse (41) legt seinen Film als Sozialstudie an. Wie schon in «À perdre la raison» (2012) spielen wechselseitige Abhängigkeiten eine wichtige Rolle.

Minutiöse Schilderung des nicht alltäglichen Alltags

Marie und Boris betrachten das Haus, in dem sie leben, beide als ihr Heim. Boris wohnt zwar nur noch aus ökonomischen Gründen da; es fehlt das Geld für eine eigene Wohnung. Praktisch ist es auch, kümmert sich der Vater doch auch um die gemeinsamen Töchter, 8-jährige Zwillinge – die Tage bestimmt die berufstätige



Verzweifelt um Fassung ringend: die Hauptdarsteller Bérénice Bejo (rechts) und Cédric Kahn. Bild: Outside The Box/PO

Marie. Das Haus hat Marie von ihrem Vater geerbt und betrachtet es deshalb als ihr Eigentum. Boris hingegen ist der Meinung, dass er, der das Haus aufwendig

renoviert hat, denselben Anteil daran verdient hätte.

Emotional sind die Rollen ungleich verteilt. Es ist Marie, die Boris' Anwesenheit nicht mehr

ertragen kann. Diesen Zustand, wenn sich Liebe in Hass umkehrt, auf die Leinwand zu bringen, ist schwer. So gestaltet sich auch der Einstieg. Wie Marie in der Wohnung herumhetzt, wirkt übertrieben. Doch Lafosse findet den Rhythmus und weiss mit ruhigen Szenen die Hektik zu brechen, sodass man Verständnis für beide Figuren entwickeln kann. Eine zurückhaltende Kamera begleitet die Familie durch einen nicht alltäglichen Alltag. Musik ist sehr gezielt eingesetzt. Schauspielerei überzeugt Cédric Kahn mehr. Bérénice Bejo ist dann am besten, wenn sie Wärme zeigen darf. ●●●○○

Regina Grüter

regina.grueter@luzernerzeitung.ch

Hinweis

«L'économie du couple» startet am Donnerstag im Stattkino, Luzern.